

Editorial

Der Tierarzt im Konflikt – Zur Behandlung des Sport- pferdes – Therapie und Doping

E. Schüle

Pferdeklinik Waldhügel, Dortmund

„Der Tierarzt ist berufen, Leiden und Krankheiten der Tiere zu verhüten, zu lindern und zu heilen.“ Dies ist per definitionem die Aufgabe des Tierarztes. Die Befugnis dazu erlangt er durch die Absolvierung des Studiums und den Erhalt der Approbation. Von diesem Zeitpunkt an verlangt die Öffentlichkeit, daß die eingangs gestellte Aufgabe erfüllt wird. Die Vorstellungen reichen von James Harriot aus der Serie „Der Doktor und das liebe Vieh“ über die Fernsehserie „Alle meine Tiere“ bis zu „Rivalen der Rennbahn“. In Wirklichkeit werden heute völlig andere Anforderungen gestellt. Aus der idealisierten, väterlichen Vertrauensperson einerseits und dem kämpferischen, risikofreudigen Draufgängertyp, dem alles gelingt andererseits, ist ein gesellschaftspolitisch deutlich niedriger einzustufender Berufsstand geworden. Gleichwohl hat die Forderung nach umfassender Verfügbarkeit diesen Wandel überstanden, im Gegenteil, ihn eher verstärkt. Deutliche Erweiterungen der Erwartungshaltung verbunden mit der Zunahme von Kritik bis hin zum Schadensersatz bei Mißerfolgen, sind nicht zu übersehen. Daß dabei der Überhang an Juristen eine Rolle spielt, ist eine unangenehme, oft schmerzliche Nebenerscheinung. Sportlicher Ehrgeiz und hoher, z.T. unverhältnismäßig hoher Kapitaleinsatz der Sporttreibenden haben sehr schnell zu einem Spezialistentum unter den Tierärzten geführt. Spektakuläre Heilerfolge, Geheimmedikamente und Ausscheidungszeiten einerseits, Titel und Ruhm, aber vor allem die Preisgelder andererseits, gaben die Regeln vor. Diese Entwicklung konnte bis Ende der 70er Jahre ungehindert fortlaufen. Der medizinischen Kunst waren keine Grenzen gesetzt. Die medikamentelle Behandlung erregte keinerlei Unrechtsbewußtsein. Sie war ein Teil des Horsemanship's und des Know-How's. Die materielle Wertsteigerung sowohl der Pferde als auch der Preisgelder verstärkte den Wunsch und den Druck zur Teilnahme an Pferdeleistungsschauen. Dabei traten natürlich medizinische Probleme auf, die aber von modernen Kliniken, die sich als Reparaturbetriebe verstehen, gelöst wurden

Zusammenfassung

Das Ansehen des tierärztlichen Berufsstandes ist gesunken. Die Entwicklung des Pferdesports hinsichtlich Kapitaleinsatz und Erfolgstreben ist extrem gestiegen. Der tierärztliche Einsatz an Knowhow und Medikamenten wurde durch die Einführung der Dopingkontrolle begrenzt und in die Illegalität gedrängt. Die Definition Doping im Human- und Pferdesport ist problematisch und wird juristisch hinterfragt. Bewußtseinsänderung in der Öffentlichkeit in Richtung „sauberer Sport“ erfordert weitere Reaktionen. Der Tierarzt als Fachmann ist gefragt. Konfliktsituationen zwischen Reiterwunsch und Schutz des Pferdes vor Schaden tritt auf. Zwiespalt im sportlichen und ethischen Denken ist erkennbar. Aufwendige Transporte stoßen an Grenzen des Machbaren, weil fast jegliche medikamentelle Behandlungsmöglichkeit aufgrund empfindlicher Nachweismethoden unmöglich wird. Auswege werden gesucht. Kenntnis pharmakokinetischer Daten und der Verlaufsuntersuchungen wird notwendig. Die Nulllösung wird hinterfragt. Medikationserklärungen sind die Folge. Positive Probenergebnisse steigen proportional zur Probenzahl. Die Öffentlichkeit reagiert aggressiv und empört. Exempel werden statuiert im Humansport und im Pferdesport. Neudefinition des Begriffes Doping wird notwendig, um den Schaden zu begrenzen. Verbotene Substanzen, als bei Leistungsprüfungen nicht zugelassene, aber durchaus übliche Therapeutika, werden gegenüber dem rein leistungssteigernden oder leistungsmindernden Dopingmittel deutlich differenziert. Die Öffentlichkeit folgt dieser Differenzierung nicht. Das Schlagwort Doping wird den komplizierten Vorgängen und Abläufen nicht mehr gerecht. Der Tierarzt muß als Fachmann dieses Problem vor dem Auftraggeber und vor der Öffentlichkeit vertreten.

Schlüsselwörter: Pferdeterarzt, Konflikt, Sportpferd, Therapie, Doping

The treatment of sporting horses – therapy and doping – The veterinary surgeon comes into conflict

The reputation of the veterinary profession has decreased. The development of equine sports, especially concerning financial investments involved and the constant striving for success has increased. The veterinary surgeon's use of know-how and medication has become limited due to the introduction of doping tests and is being pushed towards illegality. The definition of doping for human and equine sports is problematic and jurisdictionally questioned. A change in awareness of the general public towards „clean sports“ necessitates further reactions. Expertise of the the veterinary surgeon is called for. Conflicting situations between ambitions of the rider and protection of the horse from harm arise. Discrepancy between sporting and ethical ways of thinking can be seen. Extensive transportation of the sporting horse approaches the limits of feasibility since almost all use of medication has become virtually impossible as the development of sensitive analysis methods has progressed. Alternatives are searched for knowledge of pharmacokinetics and follow-up investigations are necessary. Placing standards at zero level is questioned. Declarations of medication are the result. The amount of positive test results increases proportionately to the rise in test quantities. The general public reacts aggressively and is appalled. In human as well as in equine sports examples are statuated. A redefinition of the term doping is obligatory if damage is to be minimized. Forbidden substances for use in sporting horse, which are however commonly acknowledged therapeutics are being clearly differentiated from doping substances which only cause an increase or a decrease in sporting performance. The general public, however, cannot understand this differentiation. The term doping is no longer adequate for the complex processes involved. The veterinary surgeon as an expert must present this problem as seen by his client as well as by the general public.

key words equine practitioner, conflict, sporting horse, therapy, doping

und werden. Da dies nicht reibungslos und ohne Nachsorge geschehen kann, schlossen mobile Spezialisten europaweit diese Lücke, indem sie dem Zirkus der Horseshows folgten und ihr Wissen und Geschick dem vierbeinigen Athleten zugute kommen ließen und lassen. Alles schien bestens zu funktionieren.

Durch Bewußtseinsänderungen bestimmter Gesellschaftsgruppen und Wandlungen bestimmter Moralbegriffe wurde im Laufe der Zeit aber eine völlig neue Situation geschaffen. Plötzlich taucht der Begriff **DOPING** auf. Die medizinische Behandlung von Sportpferden erschien plötzlich in einem anderen Licht. Es ist etwas negatives, verwerfliches, unfaires, gefährliches und wird verboten. Daraus folgt: Alles was verboten ist, muß kontrolliert werden, sonst wird es nicht eingehalten. 1976 bei den Olympischen Spielen in Montreal gab es erstmals Dopingkontrollen. Damit waren erstmals Grenzen in der therapeutischen Tätigkeit des Tierartes gesetzt. Die tierärztliche Tätigkeit wird teilweise in die Illegalität gestoßen. Der Tierarzt darf auf Turnieren nicht mehr durch die Vordertür, er kommt nachts durch die Hintertür. Unterschiedliche Auffassungen und juristische Interpretationen machten Definitionen notwendig.

Was ist **DOPING**? *Doping ist der Versuch einer unphysiologischen Steigerung der Leistungsfähigkeit des Sportlers durch Anwendung einer Dopingsubstanz oder Methode. Dies gilt für Mensch und Tier.*

Damit fallen fast alle gebräuchlichen Medikamente, sofern sie eine Wirkung haben, unter den Begriff „Doping“. Jetzt begann ein Wettlauf zwischen Anwender und Nachweismethoden. Hier trennen sich Human- und Pferdesport. Im Pferdesport ist auch der Einsatz therapeutischer Mittel verboten (Liste der verbotenen Substanzen). Im Humansport ist nur der wirklich leistungssteigernde Effekt verboten. Jedes Verbotsystem ist allerdings nur so gut wie seine Kontrollen. Dies spielte sich im Laufe der Jahre ein. Die Nachweismethoden wurden immer feiner, die Anwender immer vorsichtiger. Dies hat den großen Vorteil, daß grobe gesundheitsschädliche Manipulationen der Pferde immer weniger wurden. Dann kam die Zeit der juristischen Interventionen, der Formfehler. Juristen rückten in die vordere Front. Der Taschenspielertrick vom Prominentenanwalt Dr. Rauball sei im Fall Katrin Krabbe ein Beispiel aus dem Humansport. Beispiele im Pferdesport gibt es ebenfalls genug. Welche Rolle spielt das Untersuchungslabor? Die Leichtathletik mit ihrem prominentesten Fall liefert uns auch hier das beste Beispiel eines solchen Ablaufs. Wenn ein Labor in der Lage ist, in einer Urinprobe anhand unterschiedlicher Ovulationshemmer nachzuweisen, daß es sich um ein Uringemisch, also eine manipulierte Probe handelt, dies aber aus formaljuristischen Gründen nicht geahndet werden kann, dann stimmt etwas nicht. Fehlendes Insiderwissen und mangelnde Vorstellung verhindert des gleichzeitige Mitwachsen der Kontrollinstitutionen.

Das tierärztliche Gutachten über die eindeutig gebliederten Vorderbeine eines Pferdes mit der Aussage: ...es könne nicht ausgeschlossen werden, daß es sich um eine ekzematöse Erkrankung handle“ oder der Cortisolspiegel eines

Weltmeisterschaftspferdes aus Frankreich sind Beispiele aus der Veterinärmedizin. Jeder weiß, daß es hier nicht um das „ob“ oder „nicht“ geht, sondern nur noch um das „wie“. Letztlich wird die Beweispflicht den Ausschlag geben. Nicht der bekommt Recht, der Recht hat, sondern der, dem das Vorgehen, z. B. Doping oder Manipulation, nicht zu beweisen ist. Hier ist unser rechtstaatliches System an eine Grenze gestoßen! Die Justiz hat sich verselbständigt und stimmt mit dem Rechtsgefühl und Unrechtsbewußtsein des größten Teils der Bevölkerung überhaupt nicht mehr überein.

Parallel dazu kam es zu einer extremen Bewußtseinsänderung und zu einer Änderung des Moralbegriffs außerhalb des Turniersportes. Früher gab es Grubenpferde und Kettenhunde. Kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, die Halter dieser Tiere als Tierquäler einzustufen. Man stelle sich diese Situation heute vor. All dies führte schließlich zur Änderung des Tierschutzgesetzes.

Die Reiter kamen in Verzug, wurden angegriffen und mußten reagieren. Die Verbände haben in den Potsdamer Beschlüssen mit entsprechenden Änderungen, z.B. Pferdekontrollen, geantwortet. Das reicht aber nicht aus. Wer das FEI-Reglement und die LPO kennt, weiß, daß diese auch schon vorher sehr gute Möglichkeiten zum Eingreifen gaben – sie wurden nur nicht benützt! Daraus folgt: Das Bewußtsein aller Beteiligten am Sport ist überprüfungsbedürftig.

Dem Tierarzt kommt plötzlich ein Schlüsselposition zu, da sein Wissen als Fachmann unbedingt notwendig ist, um die Tragweite beispielsweise einer medizinischen Behandlung oder einer Verletzung ermessen zu können. Verweildauer und Ausscheidungszeiten von Medikamenten bekommen plötzlich zentrale Bedeutung. Dieser Schlüsselrolle kann er aber nicht gerecht werden, solange die Pferdepfleger die wichtigsten, medizinischen Funktionsträger sind und oft eigenmächtig über Medikamente, Zeit und Dosis entscheiden, und der Turnierrichter eine Lahmheit für bedeutend oder unbedeutend beurteilt. Dies soll keine Schuldzuweisung sein, aber es muß eine Standortbestimmung durchgeführt werden. Daß das Dopingproblem nicht nur im Pferdesport besteht, zeigen der Fälle wie Ben Johnson und Katrin Krabbe. Diese Namen sind nur stellvertretend. Die Häufigkeit und Intensität der Pressemitteilungen zeigt den Stellenwert dieses Problems im Humansport und in der Öffentlichkeit. Der Fall Krabbe in der Leichtathletik und der Fall Eric Navet im Reitsport gehören in die selbe Schublade. Dabei haben Fachleute im Umfeld für den einzelnen Betroffenen Entscheidungen herbeigeführt, die dem gesamten Sport unendlich schaden, weil auf der anderen Seite nicht genügend Fachleute involviert sind, um dies vorauszusehen und zu verhindern.

So war im Spiegel zu lesen:

„... Der Wandel des internationalen Spitzensports vom reinen Wettkampfvorgnügen zu einem weltweit boomenden Unterhaltungsbetrieb haben nicht alle Institutionen mitgemacht. Wo Mediziner, Trainer und Athleten nach modernen, wissenschaftlichen Erkenntnissen arbeiten, handeln die Rechtsorgane

der Sportverbände nach überkommenen Statuten, die dann auch noch häufig von überforderten Freizeitjuristen angewandt werden. „

Betrachten wir diesen schwierigen Entwicklungsprozeß, so ist es nicht verwunderlich, daß wir uns im Pferdesport schwer tun. Nein, es ist eher verwunderlich, daß wir im Pferdesport so weit sind. Denn es fehlt beim Pferd im Gegensatz zum Humansport die Einwilligung bzw. der Wunsch des Athleten oder seine Weigerung zur Einnahme einer Dopingsubstanz oder Durchführung einer Manipulation. Das natürliche Empfinden des Sportpartners Pferd – bis hier her und nicht weiter – fehlt. Der Schmerz als Regulativ einer körperlichen Belastung ist einer der größten Unterschiede zwischen dem Sport, den der Mensch betreibt, und dem Sport, den der Mensch mit dem Pferd betreibt. (Schüle)

Deshalb muß die Grenze beim Pferd enger sein. Sie ist es auch! Bis auf wenige Ausnahmen ist alles, was nicht zum Futter gehört, verboten. Das von der FEI ins Leben gerufene MCP-Programm ist auf heftige Kritik gestoßen, weil es zu teuer sei. Es ist so teuer, weil es von Profis ausgeführt wird. Seither konnte aber die formaljuristische Fehlerquote drastisch gesenkt werden. Das Geld kann man nur einmal ausgeben. Bei der FN im nationalen Turniersport, wo der lokale praktizierende Tierarzt die Proben entnimmt, sieht das ganz anders aus. Dort sind fast 8 % aller entnommenen Proben wegen Formfehler bei der Probenentnahme im Labor wegen formaljuristischer Insuffizienz nicht zur Auswertung gekommen (Info FN). Daß der finanzielle Aufwand immer noch nicht ausreicht, liegt an der Tatsache, daß noch nicht genügend Geld dafür bereitgestellt wird. Die notwendigen Abläufe und Forschungen sind teuer, aber sie sind auf Dauer unerlässlich. Dies ist im Pferdesport und im Humansport gleich. Sicher wäre dies ein großes Betätigungsfeld für Sponsoren. Aber dafür ist es offensichtlich nicht spektakulär genug. Der Präsident des Weltverbandes für Sportmedizin, Prof. Wildor Hollmann, präziserte diese Feststellung und läßt sie in der Aussage gipfeln: *„...Es sei geradezu unmoralisch, daß zur Zeit 4 Mio. DM Steuergelder jährlich für Dopingkontrollen ausgegeben würden, die Erforschung der gesundheitlichen Folgen aller sportlicher Betätigung aber nur mit einer Mio. unterstützt werde.... „*

Hier taucht der Begriff MORAL wieder auf, allerdings auf einer anderen Ebene. Nicht der Tierarzt, nicht der Reiter, nicht der Sportler, keine Einzelperson, sondern alle sind gefragt und angesprochen. Denn die Verteilung der Steuergelder ist in unserem Gesellschaftssystem eine Angelegenheit aller.

Der Tierarzt in der Gegenwart

Er muß, nachdem er alle Register seines Wissens und Könnens gezogen hat, und erkennt, daß er ohne Risiko für die Gesundheit des Pferdes sich nicht innerhalb des Reglements bewegen kann, zum Wohle des Pferdes sein Veto einlegen. Diese Entscheidung ist immer unpopulär und

stößt oft auf Unverständnis. In offensichtlichen Fällen wird seine Entscheidung nicht gebraucht, da liegt sie auf der Hand. In nicht offensichtlichen Fällen kann seine Entscheidung oft nicht nachvollzogen werden und wird angezweifelt oder ignoriert. Nur seine Erfahrung und Kompetenz, die er in vielen Negativerlebnissen gesammelt hat, kann ihn im Laufe der Jahre in eine Position bringen, die seine Entscheidungen vom Umfeld akzeptabel erscheinen lassen. Auch dann muß er noch um jeden Fall kämpfen, kritisch abwägen und alle Möglichkeiten in Betracht ziehen. Zuwiderhandlungen und Ablehnung seines Rates werden nur dann mit Anerkennung rehabilitiert, wenn sie mit einem tatsächlichen Schadensereignis verbunden sind. Damit ist das Kind aber schon in den Brunnen gefallen und keinem ist mehr gedient.

Die Rolle des Tierarztes im Pferdesport: International ist dies kein Problem. (Durchführung von Kontrollaufgaben wie Verfassungsprüfungen, Pferdekontrollen, Probenentnahmen und Behandlung verletzter Pferde) Jedes Gebiet ist von einem anderen Tierarzt besetzt. Sind dies Fachleute, muß man sich über die Qualität der Arbeit keine Sorgen machen. Spezialisten mit hohem Wissensstand überwachen sich gegenseitig, da jeder ein anderes Aufgabengebiet hat. Dies ist der Idealzustand.

Ganz anders auf nationalen Turnieren. Dort gibt es weder eine Funktionsaufteilung, noch Spezialisten. Der Tierarzt wurde für Notfälle gerufen. **Er war und ist oft heute noch in den Sport nicht involviert.** Der Hoftierarzt behandelt oft ohne Kenntnis der Umstände und des Reglements. Plötzlich aber wird durch Änderungen der Vorschriften und des Bewußtseins in der Gesellschaft der Tierarzt in eine Lage versetzt, in die er nicht hineingewachsen ist. Er soll Verantwortung tragen, die er gar nicht übernehmen kann. Er soll Pferde behandeln, nicht nur daß sie gesund werden (das auch), sie sollen am Turnier teilnehmen und bei einer evtl. Dopingkontrolle nicht auffallen. Dies ist oft unmöglich. Er hat das Werkzeug gar nicht dazu. Es sagt ihm niemand, ob dieses Medikament 3 oder 4 oder 7 Tage nachweisbar ist. Die pharmazeutische Industrie lehnt es ab, Richtwerte herauszugeben aus Furcht vor Regressansprüchen. Es wäre kein Problem, Sicherheitszeiträume anzusetzen, doch dies ist in den seltensten Fällen gefragt, da festgelegte Ablaufpläne und Turnierfolgen einzuhalten sind und der Wunsch am Turnier teilzunehmen übergroß ist. Im gar nicht so seltenen Extremfall soll er auch selbst die Dopingkontrolle noch durchführen. Hier sind Interessenskonflikte vorprogrammiert.

Der Mannschaftstierarzt als weiteres Beispiel: Der Druck im Sport wird immer größer. Seine Rolle bei großen Championaten ist heikel. Seine Aufgabe ist klar definiert. Er soll sein Wissen und sein Können zum Erfolg der Mannschaft einsetzen. Das Handeln wird durch sportliches Denken einerseits und durch ethisches Denken andererseits beeinflußt. Beide Arten können stark voneinander abweichen. Sie sehen sich oft Problemen gegenübergestellt, die sie nicht lösen können, ohne in eine elementare Konflikt-

situation zu kommen und schließlich eines dieser Denkprinzipien über Bord zu werfen. (*Cronau*) Wie weit darf der Zweck „für die Nation“ die Mittel heiligen? Ein weitgereistes Pferd zum CHIO nach Canada oder Mexico muß auf oder nach dem Transport behandelt werden. Nach Reglement heute fast nicht möglich, da die Nachweismöglichkeiten so gut sind, daß geringste Restmengen festzustellen sind. Oft ist nicht mal ein Ersatzpferd dabei, soll die Mannschaft gesprengt werden? Soll eine Tour Washington, New York, Toronto unterbrochen oder abgebrochen werden? Wann ist es notwendig, diesen einschneidenden, unpopulären Schnitt zu machen. Ein kleines „Spritzchen“ würde es auch tun!

Die Deutsche Reiterliche Vereinigung und das Direktorium für Vollblutzucht und Rennen sind dabei, Grundlagen erarbeiten zu lassen, um Unterschiede in Nachweisbarkeit und Wirksamkeit, sprich Leistungsbeeinflussung machen zu können. Dies ist sicherlich der richtige Weg, aber er ist weit, und die Reise hat eben erst begonnen. Es ist in aller erster Linie eine finanzielle Frage. In der Zwischenzeit müssen aber alle Beteiligten versuchen, möglichst gleichzeitig vorwärtszugehen. Sportliche Leistungen, Sachzwänge wie Veranstaltungsfolgen und Preisgelder dürfen nicht ungehemmt gefördert werden, ohne das Umfeld mitzunehmen. Formel I Autorennen können nicht immer schneller werden, ohne daß die Rennstrecken verändert werden, sonst gibt es Unfälle. Auch für den schnellen ICE müssen neue Schienen gebaut werden.

Hier entsteht die eigentliche Konfliktsituation. Oberstes Gebot für den Mediziner, gleich ob Human- oder Veterinärmediziner, ist die Erhaltung und Wiederherstellung des Patienten. Der Tierarzt soll sich allen Methoden widersetzen, die nicht im Einklang mit der ärztlichen Ethik stehen, oder die für den Sportpartner Pferd, an dem sie angewandt werden, schädliche Folgen haben können. Hier entsteht ein Konflikt zwischen dem Interesse der Reiter/Trainer, die Leistung ohne Rücksicht auf die Gesundheit zu steigern, und der Aufgabe des Arztes, die Gesundheit des Pferdes zu schützen. Diese Gedankengänge kommen aus dem Humansport, sind aber ohne Einschränkung – im Gegenteil – sogar verstärkt auf Pferd und Reiter anzuwenden, da das Regulativ, die Willenserklärung des Patienten beim Pferd fehlt, im Humansport dagegen größtenteils vorhanden ist. Auch hier gibt es allerdings Ausnahmen, wie Berichte aus totalitären Staatsformen gezeigt haben.

Das Pferd ist eine Kreatur, die sich nicht aktiv gegen die Manipulationen wehren kann. Deshalb ist die Verpflichtung des Tierarztes um so höher, dem Schutz des Tieres Priorität zu geben. Hier liegt aber das eigentliche Konfliktpotential für den Tierarzt: **Persönliche Eitelkeit, geschäftliches Interesse, Identifikation mit dem Erfolg.** Dies sind die Gefahren, alles verständliche, menschliche Regungen, die geeignet sind, die tierärztliche Aufgabe und das Wohl der Kreatur hintenanzustellen, und sich im Rennen um die Gunst der Reiter zum Leistungsdieners derselben zu machen. (*Cronau*)

Andererseits darf der Tierarzt auch nicht zum sturen Kontrolleur werden. Doping- und Pferdekontrollen erfordern mehr als Regelkunde und hohen Analyseaufwand. Immer diffizilere Analyseverfahren haben uns heute in eine Situation gebracht, die uns mehr Ergebnisse liefern als wir verarbeiten können. Allergeringste Mengen einer Substanz ergeben heute dem Analytiker ein positives Ergebnis. Dieses Ergebnis ist aber mit der Definition „.....die geeignet ist, die Leistung zu verändern....“ nicht selbstverständlich gleichzusetzen. Es muß möglich sein, eine Bagatellverletzung nach den Regeln der Kunst zu behandeln, und wenn es dem Patienten aus medizinischer Sicht nicht schadet und das Mittel nicht mehr geeignet ist, die Leistungsfähigkeit zum Zeitpunkt des Wettbewerbs zu beeinträchtigen, dann muß das Pferd auch starten können. Dieses Unsicherheitsgefühl und u. U. Unrechtsgefühl weckt den Ruf nach dem Fachmann. Dieser Fachmann kann nur der umfassend mit dem Pferd vertraute Tierarzt sein. Es erscheint zwingend, daß er sich mit Natur und Charakter solcher möglicherweise auch leistungssteigernder Substanzen befaßt und damit arbeitet. Nur die daraus resultierenden Erfahrungen versetzen ihn in die Lage, dann auch richtige Entscheidungen zu treffen. Denn nur mit der entsprechenden Fachkompetenz versehen, kann der Tierarzt seinen Partnern gegenüber seinen Standpunkt mit Glaubwürdigkeit und Autorität vertreten. Die Rahmenbedingungen der therapeutischen Freiheit sind durch die jeweils gültigen und verbindlichen Dopingverordnungen der Verbände gegeben. Diese müssen unbedingt eingehalten werden, da ein positives Ergebnis in einer formaljuristischen Auseinandersetzung wenig Chance auf eine Bewertung der inhaltlichen Relevanz hat. Auch das haben die jüngsten Fälle gezeigt. Im Gegenteil, es besteht die Gefahr, daß ein minimaler Restwert einer sogenannten Dopingsubstanz, der sicherlich keinen Einfluß auf die Leistung hat, formaljuristisch aber lückenlos zu beweisen ist, zu einer Strafe führt, während eine inhaltlich unstrittige grobe Verfälschung einer Probe wegen formaljuristischer Feinheiten ungeahndet bleibt. Der Tierarzt muß also vor der Therapie ganz klar Stellung beziehen, ob die therapeutische Maßnahme die Verabreichung wirksamer Medikamente verlangt und das Pferd damit nicht am Wettbewerb teilnehmen kann. Hat der Tierarzt erkannt, daß die medizinische Indikation für bestimmte Medikamente gar nicht gegeben ist, auch wenn diese ausdrücklich gewünscht wird, so sollte er auch hier standfest sein und abraten. Alle anderen Möglichkeiten wie Verabreichung **unwirksamer und damit nicht dopingrelevanter** Mittel oder Verabreichung wirksamer Substanzen **ohne oder mit Wissen der verantwortlichen Person**, in der Hoffnung dem mehr oder weniger engmaschigem Netz der Dopingkontrolle zu entgehen, führen auf Dauer für den Tierarzt in ausweglose Situationen. Der gute Tierarzt aber hat die Möglichkeit, in Übereinstimmung mit den ethischen und moralischen Grundsätzen der Medizin und des Tierschutzes, innerhalb des Reglements alle ihm zur Verfügung stehenden therapeutischen Möglichkeiten zum Wohle des Pferdes und zum Sportlichen Erfolg zu nutzen.

Hier aber liegt das eigentliche Problem. Wir müssen zu einer neuen Begriffsbestimmung kommen. Der Begriff **Doping** ist in der Gesellschaft sowohl in bezug auf den Humansport als auch auf den Sport mit Tieren und hier ganz besonders so negativ belegt, daß es daran nichts mehr heruzudefinieren gibt. Selbst Grenzwertbestimmungen und Restwerte würden immer einen schalen Beigeschmack behalten und zum Ausspruch führen: **Ein bisschen dopen wollen sie doch.** Dieser Begriff ist auch nach dem Tierschutzgesetz belegt, wenngleich die Definition nicht eindeutig ist. So ist es nach 3 Abs.11 verboten: *an einem Tier bei sportlichen Wettkämpfen oder ähnlichen Veranstaltungen Dopingmittel anzuwenden.*

Dopingmittel sind hierbei definiert als Stoffe, die zur kurzfristigen Steigerung oder Minderung seiner Leistungsfähigkeit geeignet sind. Eine weitere Definition im gesetzlichen Bereich liegt nicht vor.

Sehr viel weiter reichen die Definitionen der einzelnen Sportverbände. Allerdings war auch dort die Definition nicht ausreichend. So wird auch heute noch vom Dopingset, Dopinguntersuchung und Dopingkontrollen gesprochen. In Wirklichkeit geben sich die Verbände selbst Regeln vor, die in z.T. unterschiedlichen Listen von „kontrollierten Substanzen“ ihren Ausdruck finden. Verbandsinterne Unterscheidungen finden dann ihren Ausdruck in weiteren Unterteilungen wie „Liste der verbotenen Substanzen“, „Liste der im Wettkampf verbotenen Heilmittel“ und „Liste der erlaubten Substanzen“. Diese verbandsinternen Differenzierungen sind eigentlich unwesentlich. Gemeinsame Merkmale sind: auf der Liste der unerlaubten Mittel stehen letztlich aus Medizinersicht gesehen alle Medikamentengruppen nach ihrer Wirkung auf bestimmte Organsysteme eingeteilt. Da nach geltendem Arzneimittelgesetz für ein Arzneimittel auch eine Wirkung nachgewiesen werden muß oder sollte, ist praktisch **alles verboten was wirkt**; mit wenigen Ausnahmen die zur Prophylaxe bestimmt sind wie Impfungen und Wurmkuren. Die Liste der Substanzen mit erlaubten Maximalwerten enthält einige Ausnahmen. Es sind Substanzen, die auch bei Fütterung unterschiedlicher zu den Standardfuttermitteln gehörenden Futtermittel nachweisbar sind. Seit Jan. 94 ist auch bei der FN und der FEI der Grenzwert für Phenylbutazon und Oxyphenylbutazon weggefallen. Durch Verfeinerung der Analysemethoden ist ein Zustand erreicht worden, der zu einer unerträglichen Unsicherheit aller Beteiligten führt.

Nicht zuletzt dadurch ist die Zahl der als positiv bezeichneten Laborproben so angestiegen, daß die Ordnungs- und Disziplinarorgane der Verbände diesem Ansturm nicht mehr gewachsen sind. Der Anruf ordentlicher Gerichte führt bei näherem Betrachten der Einzelumstände zu keinem befriedigenden Ergebnis. Von allen Beteiligten wurde deshalb diese Neudefinition der Begriffe angestrebt.

Wirkliche Dopingmittel (Aufputzmittel, Anabolika) wie sie in der Veterinärmedizin und im Humansport angewandt werden, sind nicht diskutabel, müssen verboten sein und bei Verstoß leichter, schneller und härter zu bestrafen

sein. Der ethisch-moralische Aspekt läßt hierbei kein wenn und aber oder ein bisschen zu. Viel schwieriger wird es bei den pharmakologischen Wirkstoffen, die in der Therapie des Sportpferdes eine nicht wegzudenkende Stellung haben. Ein Blick in die Humanmedizin zeigt uns, daß dort sehr wohl Unterschiede gemacht werden. So fällt eine lokale Injektion – beispielsweise in ein Gelenk einer bestimmten Substanz unter den Begriff THERAPIE und ist erlaubt, die gleiche Dosis derselben Substanz aber parenteral, z.B. i.m., führt zu einer Wirkung auf den Gesamtorganismus und ist damit leistungsbeeinträchtigend und deshalb verboten. Dies ist in meinen Augen unlogisch, erklärt aber wenigstens zum Teil die Unzufriedenheit im Lager der Pferdesportler. Es ist aber immer noch nicht der entscheidende Punkt.

Bei nüchternder, objektiver Betrachtungsweise muß es möglich sein, eine akute Verletzung oder Erkrankung therapieren zu können. Ihrer Erheblichkeit entsprechend muß nach der **Entscheidung des Mediziners** die Entscheidung getroffen werden, ob dieses Pferd an Sportveranstaltungen teilnehmen kann oder nicht.

Dazu sind mehrere Parameter notwendig: (*Donike*)

1. Sachverstand und Kompetenz des behandelnden Tierarztes ist zur Wahl des indizierten Medikaments zwingende Voraussetzung. Er muß den Reiter aufklären.
2. Pharmakokinetische und metabolische Daten der eingesetzten Medikamente müssen bekannt sein.
3. Blut- bzw. Urinkonzentrationen bewegen sich in bestimmten, genau definierten Bereichen. Für die meisten pharmakologischen Wirkstoffe kann einer „Auswirkung auf die Leistungsfähigkeit“ in Relation zu einer meßbaren Konzentration im Blut gesetzt werden. Der Nachweis solcher Substanzen im Urin führt u. U. zu medizinisch „falschen“ Dopingbeschuldigungen.
4. Diagnose und Therapie des behandelnden Tierarztes liegen schriftlich vor.
5. Eine Kommission aus Richter und Turniertierarzt entscheidet am Pferd mit diesen Informationen ad hoc und mit der nötigen Kompetenz ausgestattet (ohne Widerspruchsmöglichkeit) über die Startberechtigung. Zwingend oder stichprobenartig kann der Wahrheitsgehalt der Angaben durch eine Laboruntersuchung überprüft werden.

Der Vorteil einer solchen Unterscheidung wäre, daß medizinisch vertretbare Therapien möglich wären, die chronisch kranken Pferden aber herausgefunden werden könnten und eliminiert würden. Diese Änderung setzt aber wiederum zwei wesentliche Erkenntnisse voraus:

1. das Bewußtsein in Reiterkreisen, daß chronisch kranke Pferde (hier sei besonders der Bereich der Arthropathia deformans, der Podotrochlosekomplex und der Bereich der chronisch obstruktiven Bronchitis) nicht geeignet sind.
2. der fachlich kompetente Tierarzt auf der Seite des Pferdebessizers aus der Grauzone austritt, seine Befunde und Behandlungen dokumentiert und auf Seiten des

Veranstalters der ebenfalls kompetente und gleichwertige Fachmann mit Entscheidungsbefugnis zum Wohl des Pferdes und des Reitsports entscheidet.

Prof. Donike – anerkannter Analytiker auf diesem Gebiet – sagt hierzu:

Die logische Konsequenz aus den analytischen, pharmakologischen Erkenntnissen und Fortschritten der letzten Jahre sollte deshalb sein, die Regeln der Pferdesportverbände so zu ändern, daß eine Differenzierung zwischen DOPING und medizinisch indizierter Behandlung möglich wird. Dazu sollten die Reitsportverbände zunächst die Frage beantworten, welche pharmakologischen Wirkstoffe unter keinen Umständen in einer Körperflüssigkeit vorhanden sein dürfen und als Doping angesehen werden müssen. So können Substanzen mit stimulierendem Charakter und Anabolika im Wettkampf überhaupt nicht toleriert werden. Das Gleiche kann für Sedativa der Fall sein, da bekannt ist, daß diese Substanz entweder die Leistung eines Pferdes verbessern (rosarote Brille) oder sie können dazu benutzt werden, seine Leistung negativ zu beeinflussen (negativ Doping). Auf der anderen Seite soll die Behandlung einer akuten Lahmheit und die Verwendung von NSAID's dann erlaubt sein, wenn die Blutwerte wesentlich niedriger liegen als die pharmakologisch wirksame Konzentration. In einem solchen Fall sollte die Beurteilung zu der Schlussfolgerung führen: kein Doping

Die Integration des kompetenten, in den Sport involvierten Pferdetierarztes, der sich seiner ethisch-moralischen Verantwortung als Anwalt der Pferde bewußt ist, ist Voraussetzung für solche Veränderungen.

Erste Anläufe sind dazu gemacht, das FEI-Medikations-Anfrage Formular und ein Pilotprojekt des Landesverbandes Schleswig-Holsteins und des Rheinlands mit einer Medikationserklärung gehen in diese Richtung. Leider sind die Ergebnisse bis jetzt nicht sehr ermutigend. Es scheint, als ob die Befunderhebung und -beschreibung und die zwingende Dokumentation doch ein erhebliches Hemmnis auf diesem Wege ist. Es hat sich hierbei gezeigt, daß es dabei doch zur Überprüfung und Korrektur mancher althergebrachten Gepflogenheiten bei Tierärzten, Trainern und Pferdebesitzern kommen muß, bevor dies dokumentiert werden kann

Dies ist ein wirklicher Konflikt, der aufgearbeitet werden muß. Er gipfelt in der Einführung von Trainingskontrollen im Bereich der Rennpferde. Der Galoppsportverband sieht sich durch den Druck der Öffentlichkeit und Vorfälle der jüngsten Vergangenheit dazu gezwungen, auch hierbei waren Praktiken von Trainern und Tierärzten nicht unerheblich beteiligt. Verbunden damit ist eine lückenlose Medikamentendokumentation durch den Tierarzt in jedem Rennstall.

Je mehr Fachwissen auf sportmedizinischem Gebiet vorliegt, desto besser sind die Voraussetzungen. Hier liegt ein zahlenmäßiges Defizit für die Zukunft vor. Der Pferdetierarzt muß in den Turnier- und Rennsport stärker integriert werden. Nur das tatsächliche Insiderwissen über Inhalt und Ablauf des Trainings und der Turnier- und Rennveranstal-

tung kann zu einer kompetenten, partnerschaftlichen Zusammenarbeit im Wettkampfgeschehen führen. Verantwortliche wie Veranstalter, Richter und Teilnehmer, Trainer und Pferdebesitzer müssen im gemeinsamen Konsens einen Weg finden, die Konfliktsituation intern zu lösen, und vor allem nach außen zu vertreten. Wenn es dazu notwendig ist, bestehende Regeln und Bestimmungen zu ändern, dann muß dies getan werden. Dazu gehört auch die Akzeptanz der Liquidationsmöglichkeit von Beratung und Vermittlung von „know-how“, abgekoppelt von Verabreichung und Verkauf von Medikamenten. Zusätzlich sind umfangreiche pharmakologische Untersuchungen notwendig. Dies ist Aufgabe für die nächste Zeit. Wiederum werden es Tierärzte sein müssen, die mit großem Wissen und Fachkompetenz Grenzen festlegen müssen. Unpopuläre Entscheidungen wird es immer geben. Dies ist auch beim Elfmeter im Fußball so. Die Zahl der sportmedizinischen Entscheidungsträger muß erhöht werden. Durch Aufgabensplitting könnten Personalunionen abgebaut und damit Intressenskonflikte verhindert werden. *Zusammenarbeit und gleichzeitig gegenseitige Kontrolle ähnlich starker Partner ist wie im freien Markt der beste Garant für Wettbewerb und Fortschritt.* Wenn dabei der ethisch-moralische Aspekt nicht zu kurz kommt, ist dies sicherlich der bessere Weg, als der momentane von sogenannten Tierschützern eingeschlagene. Dieser im einzelnen sicherlich zu begrüßende Trend hat einen großen Nachteil. Er besteht zum größten Teil aus Verboten: Ein Sprichwort aber sagt: Verbote sind dazu da, umgangen zu werden! Wenn die Forderung militanter Tierschützer im Slogan gipfeln: **Reiten ist Tierquälerei**, dann ist diese indiskutabel und destruktiv. Nur der Reiterei ist es zu verdanken, daß es das Pferd außerhalb des Zoos noch gibt. Wenn in der Ausschreibung für das World Cup Final in Göteborg steht, daß jegliche Behandlung und prophylaktische Maßnahme bei Pferden verboten ist und die Pferde so und solange vorher nicht behandelt sein dürfen, so ist dies falsch, weil das Verbot nicht eingehalten und überprüft wird. Es steht nicht im Einklang mit dem FEI Reglement und nach diesem wird die Veranstaltung ausgetragen. Ähnliches gilt für das Startverbot für neurektomierte Pferde in der Schweiz und seit Jan. 1994 theoretisch auch in Deutschland. Oder wer glaubt nicht, daß man 99% der Neurektomien durch simple Palpation feststellen könnte? Nichts ist aber schlimmer, als Verbote, die nicht eingehalten werden. Der Weg ist wahrscheinlich richtig, aber der Zeitpunkt ist falsch, dies geht zu schnell, die Bewußtseinsänderung der Beteiligten kann nicht Schritt halten.

Dadurch sind Konflikte vorprogrammiert und zwar nicht nur beim Tierarzt. Der Humansport zeigt dies auch. Verbote bringen uns nicht weit genug. Wir brauchen dringend konstruktive Vorschriften. Dies geht aber nur, wenn Fachwissen aus dem gesamten Bereich des Turniersportes und der Sportmedizin vorliegt. Deshalb kann auf Dauer nicht der Tierschutzinspektor oder die Tierschutzvertrauensperson der wahre Tierschützer sein. Sie können nur Kontrolleure sein. Hier ist die Zeit davongelaufen, die Tierschützer haben Wissenschaft und Erfahrung überholt und sind mit

ihrem Postulaten der Zeit voraus. Oder sind die anderen nicht mitgekommen?

Der in der Pferdepraxis tätige Tierarzt in seiner täglichen Funktion als Mediziner, der Kenntnisse über Trainingsabläufe und Zielsetzungen, medizinische Zusammenhänge, pharmakologische Wirkungen und Inhalte hat, ist durch Einbringen seines Wissens sowie Information und Aufklärung der Beteiligten in der Lage, den wahren inhaltvollen Tierschutz zu betreiben.

Unter diesem Gesichtspunkt scheint der Konflikt und Zwiespalt zwischen Therapie und Doping zwar vorhanden aber nicht mehr und nicht weniger als in anderen Bereichen unseres Sportes und der Gesellschaft auch.

Bei etwas gutem Willen aller Beteiligten sollte er aber leicht überbrückt werden können und zu einer wesentlichen Verbesserung der Gesamtsituation beitragen. Geschieht dies nicht, läuft der Tierarzt Gefahr, als Sündenbock abgestempelt zu werden.

Auszugsweise vorgetragen bei folgenden Veranstaltungen:

Sportpartner Pferd – Kunde Reiter
am 13. April 92 in Neuss

Tagung Notfallmedizin
am 24 und 25. März 94 in Bern

Dr. E. Schüle

*Pferdeambulanz Waldhügel
Hohle Eiche 31
44229 Dortmund
Tel: 0231 - 730169*

Ultraschall für Tierärzte

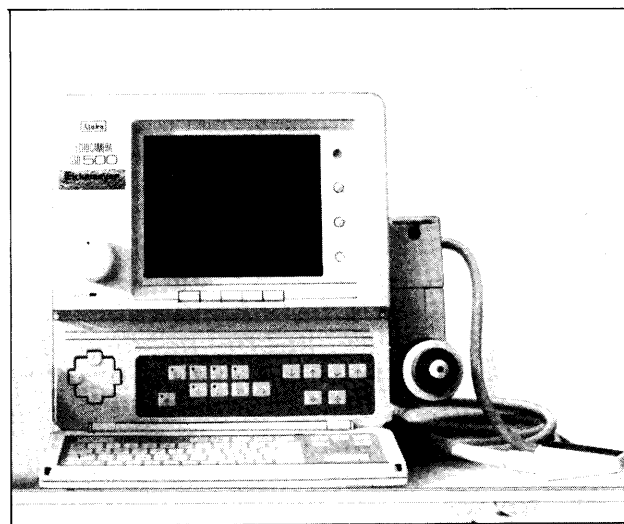


ALOKA SSD-210 DX II

Linearscanner mit hoher Auflösung, einfacher Bedienung und hoher Mobilität. Handlich leicht (8 kg), schlanker Spezialschallkopf 5 MHz mit besonders langer Zuleitung (3 m) für die Gynäkologie bei Großtieren.



Unser Geräteprogramm, dessen Schallköpfe speziell für die Anwendung bei Groß- und Kleintieren geschaffen wurden.



ALOKA SSD-500

Linear-/Konvexsektor-Scanner, das tragbare Gerät mit umfassenden Diagnostikleistungen für die Groß- und Kleintierpraxis. Gerne demonstrieren wir Ihnen die Leistungsfähigkeit unserer Geräte in Ihrer Praxis! Rufen Sie uns einfach an.



VET Eickemeyer

Medizintechnik für Tierärzte
Eltastraße 8 · 78532 Tuttlingen
Telefon (074 61) 7 20 54 · Telefax (074 61) 1 57 40 oder 39 05